

Fürs Ehrenamt auch mal die Uni schwänzen

Ein Drittel der Kommilitonen in Leipzig engagiert sich gesellschaftlich oder politisch / Gemeinsinn ist für sie ein Schlüsselbegriff

Von ANNA LEHMANN

„So viele Gleichgesinnte“, freute sich Constanze Krehl. Die Vorsitzende der sächsischen SPD gab jüngst in Leipzig einen Empfang für Bürger, die sich ehrenamtlich engagieren. Doch ein Blick in die Menge offenbarte das Grundproblem von Vereinen und Verbänden: Überalterung. Die oft als Null-Bock-Generation gescholtenen 15- bis 29-Jährigen setzen offenbar auch an jenem Abend auf Individualismus statt auf Gemeinschaft. Gerade mal eine Handvoll junger Leute war unter den rund 200 Gästen auszuzählen.

Eine generelle Beschimpfung sei aber nicht gerechtfertigt, sagt Uta Starke. Die Expertin für Jugend am Institut für Soziologie der Leipziger Uni widerspricht dem Klischee: „Die jungen Leute interessieren sich unseren Erhebungen zufolge für die Gesellschaft.“ Die traditionellen Formen politischen Engagements wären jedoch „out“, Parteien und politische Verbände nicht attraktiv.

„Es ist schwierig, Leute zum Mitmachen zu motivieren“, berichtet Physikstudentin Daniela. Die 20-Jährige war während ihrer Jenaer Schulzeit bei den „Falken“ aktiv, einem SPD-nahen Kinder- und Jugendverband. In Leipzig hat sie dann eine eigene Gruppe gegründet. Der Mitgliederstand ist mit 20 jungen Leuten stabil. Daniela klagt dennoch: „Uns fehlen Leute. Und Geld.“

Beides werde gebraucht, um Angebote machen zu können, die Jugendliche anlocken. Zurzeit organisiert die Gruppe ein Sommerlager für Kinder, aber: Die Finanzierung stehe leider noch nicht. Daniela wirkt etwas resigniert. Aufhören kommt für sie indes noch lange nicht in Frage. Politisches Engagement in irgendeiner Form gehört für sie dazu, und alles in allem sei es befriedigend, gemeinsam mit anderen etwas auf die Beine zu stellen.

Gemeinsam – für Toralf Herschel ein Schlüsselwort. Als 20-Jähriger hat er seinen Freunden lange Monologe zum Zeitgeschreiben gehalten, bis sie ihm entervierten, zu den Jusos zu gehen: die würden gerne und viel



Guter Sprung vom Startblock: Studentin Grit Fischer freut sich über jeden Fortschritt, den ihre Schwimmschüler machen. Neben dem Studium betreut sie ehrenamtlich die Trainingsgruppe. Fotos: Thomas Hornung (3)

quatschen. Das hat er getan, und heute, drei Jahre später, ist er Vorsitzender des Landesverbandes Sachsen der SPD-Nachwuchsorganisation. Und die damaligen Kameraden sind inzwischen Parteifreunde. Manchmal sei Parteiarbeit schon frustrierend, sagt Toralf, besonders, wenn er mit seinen Ansichten gegen die offizielle Linie verstoße. Der 23-Jährige diskutiert immer noch leidenschaftlich gern und sorgt dafür, dass auch andere den Mund aufmachen: Zum nächsten von monatlich zwei Themenabenden seiner Leipziger Gruppe hat er zwei

Kongolesen eingeladen, die über ihren Alltag als Asylbewerber berichten.

Darüber hinaus ist Toralf beim Deutschen Gewerkschaftsbund aktiv, wo er Schüler-Projekttag zu Themen wie Rassismus, Gewalt und Demokratie veranstaltet. Dabei sollen die Teenager ihre Meinung formulieren und begründen.

Toralf hat viel zu tun mit seinen Ehrenämtern. „Wenn Aktionen anstehen, dann gehe ich auch mal zwei, drei Tage nicht zur Uni.“ Der Student der Erziehungs- und Politikwissen-

schaft zuckt die Schultern. Seine Zwischenprüfung wird er fristgerecht nach dem dritten Semester ablegen. Er betrachtet seine politischen Aktivitäten eher als Ergänzung denn als Hindernis für sein Studium.

Bei seinen Kommilitonen sieht Toralf wenig Interesse für politische Arbeit: „Viele haben keinen Bock, denn dabei muss man langfristig und strategisch denken. Erfolge erzielt man nur mit Tüppel-Tüppel-Schritten.“

Von den Leipziger Kommilitonen ist nach einer Erhebung des Hochschul-Informations-Systems (HIS) aus dem

Jahre 1997 etwa ein Drittel politisch-gesellschaftlich aktiv, rund die Hälfte davon im hochschulpolitischen Bereich. Für ihr gesellschaftliches Engagement verwenden sie durchschnittlich zweieinhalb Stunden pro Woche. Damit liege Leipzig im Bundesdurchschnitt, sagt Professor Ulrich Heublein vom HIS. „Eine demokratische Gesellschaft lebt von Mitwirkung. Gerade angehende Akademiker sollten sich in die Gesellschaft einbringen.“ Heublein wertet es als ein „Zeichen von Klugheit“, sich für politische Belange oder anderweitig ehrenamtlich einzusetzen. Gleich, ob in einer Bürgerinitiative oder im Sportverein. „Junge Leute, die zum Beispiel als ehrenamtliche Trainer arbeiten, binden Kinder und Jugendliche.“

Grit Fischer gehört dazu. 22 Jahre alt ist sie. Schon seit sieben Jahren gibt sie Schwimm-Unterricht. Aber mit diesen zwei Stunden pro Woche ist es nicht getan: „Ich organisiere auch Wettkämpfe und stelle Pläne fürs Training auf“, umschreibt Grit die Aufgaben, die sie als sportliche Leiterin für ihren Verein, den SC DHfK, noch so übernimmt. Sie habe Spaß mit den Kindern im Schwimmbad und dem Papierkram im Büro. Wie die ehrenamtliche Tätigkeit, so soll auch mal ihr Beruf aussehen: Sie möchte im Marketingbereich arbeiten und Sportveranstaltungen organisieren.

Einklang von privatem und gesellschaftlichem Interesse, hält Uta Starke für einen Sonderfall. „Es gibt einen Verlust an solidarischen Werten. Wir leben in einer Gesellschaft, die auf Individualität setzt und nur dafür die entsprechenden Rahmenbedingungen schafft.“ Insofern sei jungen Leuten kein Vorwurf zu machen, wenn sie sich auf die eigene Karriere konzentrierten. Die Jugend passe sich eben den herrschenden Verhältnissen an. Heublein sieht in den Schwierigkeiten der Vereine, Mitglieder und Helfer zu rekrutieren, Anzeichen für eine drohende Spaltung der Gesellschaft. Toralf Herschel bleibt gelassen: „Wenn die anderen damit leben können, dass alles so bleibt, wie es ist, dann ist das deren Sache.“

Lesen Sie dazu auch die „Campus-Meinung“

Campus-Meinung

Null Bock auf Demokratie?

Von ANNA LEHMANN



Es gibt keinen Ausdruck in der Jugendsprache für Ehrenamt. Dieses Wort klingt so antiquiert, wie die Sache selbst. Ehrenamtliche Tätigkeit genießt keine Priorität. Hinter harten ökonomischen Fakten hat ein Wert wie der des Gemeinwohls zurückzustehen. Deshalb mutet es geradezu lächerlich an, jungen Leuten Egozentrik und Karrierismus vorzuwerfen, die aufgewachsen sind in dem Bewusstsein, sich ihren Platz in der Gesellschaft erkämpfen zu müssen.

Demokratie aber lebt vom Mitmachen, sie ist auf Menschen angewiesen, die ihre Interessen bündeln und durchsetzen. Es ist darum bedenklich, dass sich zwei Drittel der Leipziger Studenten nicht aktiv für die Gesellschaft betätigen: Wenn der Mehrheit der Bürger die gemeinsamen Interessen egal sind, dann wird es zwangsläufig eine Minderheit sein, die sie artikuliert. Blüht uns also die Vormacht der Eliten? Anzeichen gibt es.

Doch dafür können nicht die als Generation Golf verschrieenen Individualisten verantwortlich gemacht werden, sondern ihre Eltern, die angeblich kommunikativer 68-er Generation. Die Teens von heute werden eines Tages ihre Gesellschaft prägen. Bis dahin müssen sie das Wort „Gemeinwohl“ mit neuem Sinngehalt gefüllt haben.

Sinologen-Website führt virtuell zum „Reich der Mitte“

China-Economy heißt eine neue Seite im Internet-Angebot der Universität Leipzig. Der Name ist Programm: Mit ihrer Webpage will die Sinologie am Ostasiatischen Institut der wachsenden Nachfrage nach mehr Informationen über den Wirtschaftsstandort und Zukunftsmarkt China gerecht werden. Eine Projektgruppe hat zahlreiche Links und jede Menge Wissen zu China gebündelt, mit Schwerpunkt Wirtschaft.

Im Juni 2000 hatte Professor Ralf Moritz, Leiter des Lehrstuhls für Klassische Sinologie, die Idee zu einer Internet-Seite, die kleinen und mittelständischen deutschen Unternehmen beim Markteintritt in China helfen soll. Ein wissenschaftlicher Mitarbeiter der Sinologie und drei Studenten haben in Zusammenarbeit mit dem Lehrstuhl für Marketing eine Seite entwickelt, die Suchende in Sachen chinesische Wirtschaft befriedigen soll. Auf der Website können unter anderem Hersteller in dem asiatischen Land und Informationen über Messen recherchiert werden. Wer nach Investitionsangeboten Ausschau hält, sich über den chinesischen Aktienmarkt oder über die Gesetze informieren möchte, wird auf www.uni-leipzig.de/china-economy fündig.

Selbst Gesetzessammlungen und Jahrbücher sind online einsehbar. Statistiken, Analysen und Marktprognosen haben Investoren, Wissenschaftler und China-Fans nach ein paar Mausklicks auf dem Bildschirm, ebenso die Online-Ausgaben der Wirtschaftspresse, die über die aktuellen Trends in China auf dem Laufenden halten. Fündig wird auch, wer Fragen zu Reiseformalitäten oder Bedarf an Übersetzungsdiensten hat.

Fakten zur Wirtschaft sind noch nicht alles: China-Economy möchte auch kulturelle Kompetenz vermitteln. Darüber hinaus versteht sich das Projekt von Moritz als Beitrag zur Modernisierung des Faches Sinologie, dessen neue Forschungsrichtung „Kommunikationsmuster“ in der Datenbank eine praktische Ausformung findet.

Kaum im Netz, gibt es Pläne für einen Ausbau der Seite: Eine interne Suchmaschine soll das Finden der Einträge erleichtern, und das Angebot soll auf den ostasiatischen Großraum ausgeweitet werden.

Nora Knappe

Studentenfutter

Neuer Studiengang an FHL

Telekommunikations-Informatik heißt ein neuer Studiengang an der Fachhochschule der Deutschen Telekom in Leipzig (FHL). Die ersten Studenten dieser Fachrichtung haben das erste Semester gerade hinter sich gebracht, für den zweiten Jahrgang können sich Interessierte noch bis zum 15. Juli bewerben.

Das Studium an der FHL ist ein staatlich anerkanntes Fachhochschulstudium, für das keine Studiengebühren entrichtet werden müssen. Der neue Studiengang ist einer der angewandten Informatik mit Schwerpunkt auf der Telekommunikation. Die Studenten erlangen nach acht Semestern den Grad eines Diplom-Informatikers.

Infos: 03 41 30 62 270
Internet: www.fh-telekom-leipzig.de

Aus einer Initiative von Kommunikationsstudenten der Alma Mater wächst hochschulübergreifendes Crossmedia-Projekt

„Auferstanden aus Ruinen“ begrüßt eine Stadionanzeigetafel den Nutzer am Computerbildschirm. Die Geräuschkulisse eines Fußballspieles dringt aus dem Lautsprecher. Unter www.freistil.net trifft der Surfer auf eine Sammlung von Beiträgen rund um den Umbau des Leipziger Zentralstadions – ein Internet-Fernseh-Projekt, das Studenten der Leipziger Universität ins Netz gestellt haben.

Die Idee fürs Internetfernsehen stammt vom Studenten der Kommunikations- und Medienwissenschaft Ulli Holzmann. 1999 hatte er mit seinen Kollegen von der Internetfirma „web-creativ“ das Projekt „Weimar Weltweit-TV“ anlässlich des Kulturhauptstadtjahres für den MDR umgesetzt. „Das hat uns riesigen Spaß bereitet; warum also nicht Internet-Fernsehen an der Uni machen?“ Zusammen mit

Internet-Fernsehen belebt Lehre und Forschung

seinen Kommilitonen Gero Kummer und Andreas Millis suchte er sich universitäre Verstärkung: „Wir hatten den Idealismus, ein Konzept zu erarbeiten, das es den Studenten ermöglicht, eigene Ideen und Belange praktisch umzusetzen und Erfahrungen sowohl im Fernbereich als auch mit dem Medium Internet sammeln zu können.“ Anders als klassisches Fernsehen bietet das Internet die Möglichkeit von Multimedialität: Video-Files können durch Textelemente und Audio-Inhalte ergänzt werden. „Die Uni Leipzig bietet dafür einen optimalen theoretischen und praktischen Rah-

men“, meint auch Thomas Knieper, Gastprofessor aus München. Er betreute Net-TV zwei Semester lang von journalistischer Seite. Mit Radio „Mephisto 97.6“, der Redaktion der LVZ „Campusseite“, dem Online-Magazin „Newwww“ und dem PR-Magazin „Relation“ seien Voraussetzungen gegeben, „die im Vergleich mit anderen deutschen Hochschulen einzigartig sind“.

Net-TV ist nur ein Einzelaspekt des ehrgeizigen Vorhabens, das unter dem Titel „Crossmedia-Initiative“ in Planung ist. Alle Bereiche des Institutes für Kommunikations- und Medien-

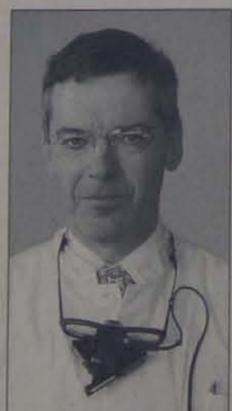
wissenschaften – Medienpädagogen und -wissenschaftler, Empiriker, Journalisten und der Bereich Öffentlichkeitsarbeit – wollen sich in das Online-Konzept „einlinken“. Angedacht ist unter anderem eine fakultätenübergreifende Diskussionsplattform für Studenten und Dozenten, die gleichzeitig eine Art Kontaktbörse für Wirtschaft und Wissenschaft sein soll. Eigen-PR der Uni wird ebenso wenig fehlen wie begleitende Forschungsprojekte.

Auch andere Hochschulen – vor allem aus dem mitteldeutschen Raum – wollen sich beteiligen: Halle, Erfurt, Weimar und die Leipziger Hochschule für Grafik und Buchkunst werden an der Vernetzung mitarbeiten. „Zurzeit werden alle Ideen gesammelt“, so Millis. Das fertige Konzept wird im Mai öffentlich vorgestellt. Susanne Schulz

„Jetzt stellen Sie sich mal vor, Sie schälen eine Apfelsine von innen!“

Professor Peter Wiedemann, Chef der Uni-Augenklinik, über eine neue OP-Methode, die Forschungsförderung und das Ringen um internationales Renommee

Augen sind unersetzlich – und unersetzbar. „Man bekommt sie ein Mal, damit hat es sich“, sagt Professor Peter Wiedemann, Direktor der Augenklinik der Universität Leipzig. Dem 47-Jährigen ist es Berufung, Augenlicht zu retten. Seit fast acht Jahren ist der gebürtige Bayer Chefarzt der Ophthalmologie, das heißt der Augenheilkunde. Gemeinsam mit 24 Kolleginnen und Kollegen kümmert er sich um die Patienten, für deren stationäre Behandlung 55 Betten bereit stehen.



Professor Peter Wiedemann

Frage: Welches ist das häufigste Augenleiden, das Sie in Leipzig behandeln?

Wiedemann: Der Graue Star. Ein gutes Beispiel, wie die Augenheilkunde eine deutliche Verbesserung an Lebensqualität bietet. Die Operation des Grauen Stars ist heute sozusagen wie das Putzen eines schmutzigen Fensters.

Die Augenklinik bietet eine Komplettversorgung. Alle Teilgebiete der Augenheilkunde werden abgedeckt. Aber wo liegt der Schwerpunkt?

Erkrankungen der Netzhaut sind mein Spezialgebiet und das unserer

Klinik. Die Degeneration der Makula, also des Flecks des schärfsten Sehens, ist eine der Geißeln des Alters. Wir forschen an neuen Behandlungsmethoden bei der Makula-Degeneration, einige davon wenden wir bereits erfolgreich an.

Sie haben ein Verfahren zur Ablösung der Netzhaut entwickelt ...

Das erleichtert Operationen an der Makula. Deren Erkrankung ist die häufigste Ursache für Erblindungen in der westlichen Welt. Die feuchte Form der Makula-Degeneration lässt sich mit einer Operation behandeln, bei der die Netzhaut abgelöst und so gedreht wird, dass wieder ein gesundes Stück Netzhaut hinter dem Fleck des schärfsten Sehens liegt. Unser Verfahren erleichtert und beschleunigt das Trennen der Netzhaut von anderen Schichten im Auge. Das müssen Sie sich so ähnlich vorstellen wie das Schälen einer Apfelsine von innen. Die so genannte Makula-Rotation bleibt aber vorerst eine seltene Operation; weltweit gab es erst tausend, in Leipzig bisher 30. Das neue Verfahren ist ein wichtiger Schritt bei

dieser Operation, aber nicht die Lösung des Problems.

Ist die Klinik international bekannt auf diesem Spezialgebiet?

Ja. Wir haben hier beste Arbeitsbedingungen. Ich kann aber nicht verstehen, dass wir die Mittel der Deutschen Forschungsgemeinschaft, die insbesondere unsere Arbeit an der Netzhaut und an der Neubildung von Blutgefäßen im Auge fördert, nur mit Ost-Abschlag bekommen.

Gute Bedingungen, das beziehen Sie auch auf Gebäude und technische Ausstattung?

Ja, und auf unser gutes Team. Der bauliche Zustand der Klinik war katastrophal, als ich 1993 hierher kam, jetzt ist er hervorragend. Das moderne Gebäude allein wird es in fünf Jahren jedoch nicht ausmachen. Ich will von der lokalen Qualität in der Behandlung zu nationaler und internationaler

Qualität in der Forschung. Das ist ein langer Weg, zumal die Forschung nach der Wende völlig brach lag.

Die Leipziger Augenklinik ist die älteste derartige in Deutschland. 1820 wurde sie von Friedrich Ritterich als „Heilanstalt für arme Augenkranke“ gegründet ...

Das ist natürlich eine Verpflichtung. Die hiesige Augenklinik war immer eine der großen in Deutschland – und der bedeutenden. Das soll so bleiben. Doch wünsche ich mir noch mehr Dynamik an unserer Klinik, was neue Methoden angeht.

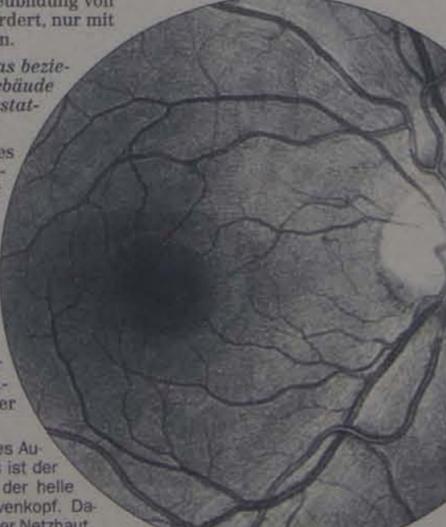
Sie wollen in Kürze einen Schritt voran kommen in Bezug auf die internationale Anerkennung.

Wir hoffen es. Es geht um die Zertifizierung unserer Facharzt-Weiterbildung durch das European Board of Ophthalmology. Die Weiterbildung ist uns sehr wichtig.

Bitte einige Tipps: Wie kann man seine Augen gesund halten?

Seine Augen kann man in dem Sinne nicht schonen. Aber man kann auf seine Ernährung und den Blutdruck achten, die beide Einfluss auf die Augen haben. Fettarm essen, den Zuckerspiegel kontrollieren. Und ab 40 sollte man regelmäßig zum Augenarzt gehen, erst recht, wenn in der Verwandtschaft Augenerkrankungen bekannt sind. Ganz wichtig: Tragen Sie sich mit einer Sicherheitsbrille bei bestimmten Sportarten und handwerklichen Arbeiten.

Interview: Thomas Hornung



Tiefer Blick in ein gesundes Auge: Der dunkle Fleck links ist der des schärfsten Sehens, der helle Fleck rechts der Sehnervenkopf. Dazwischen die Blutgefäße der Netzhaut. Foto: Augenklinik

Campus Leipzig ist ein Gemeinschaftsprojekt der LVZ und des Diplom-Studiengangs Journalistik der Universität Leipzig, gefördert von der Sparkasse Leipzig. Die Seite wird von der Lehrredaktion unter Leitung von Prof. Dr. Michael Haller betreut. Redaktionelle Verantwortung für diese Ausgabe: Thomas Hornung und Christian Schmidt. Campus ist erreichbar unter Fax (0341) 9 73 57 46.